

ALFRED HEUBECK

## ÜBERLEGUNGEN ZUR ENTSTEHUNG DER LYDISCHEN SCHRIFT

Die verschiedenen Schriften, deren sich die Sprecher der sog. Kleineren anatolischen Sprachen des 1. vorchr. Jahrtausends zur Aufzeichnung von Texten in ihren epichorischen Idiomen bedient haben, dürfen zum größeren Teil als entziffert gelten<sup>1</sup>. Das gilt für die phrygische<sup>2</sup>, lydische<sup>3</sup> und lykische<sup>4</sup>, im wesentlichen auch für die sidetische Schrift<sup>5</sup>; nur die Lesung der karischen Schrift<sup>6</sup> bereitet bislang noch erhebliche Schwierigkeiten<sup>7</sup>. Auch darüber, daß es sich in allen Fällen (auch bei den Karern) um reine Buchstabenschriften handelt, und weiterhin, daß sie alle mit der griechischen Alphabetschrift in irgendeiner Weise zusammenhängen, ist man sich heute weitgehend einig. Dagegen bereitet die Frage, wie diese offenkundigen Beziehungen zwischen griechischer Schrift einerseits und den lokalen kleinasiatischen Alphabeten andererseits in ihrer Entstehung und Entwicklung zu verstehen sind, noch beträchtliche Schwierigkeiten.

Hier sei nun ein Einzelproblem in aller Kürze vorgeführt: das Verhältnis der lydischen zur griechischen Schrift. Anlaß dazu geben die Hinweise, die R. Gusmani kürzlich in seinem dankenswerten Bericht über den augenblicklichen Stand der wissenschaftlichen Bemühungen um das Lydische gegeben hat<sup>8</sup>. Verschiedene Überlegungen führen ihn zu folgendem Ergebnis: „Zusammenfassend wird man wohl sagen

<sup>1</sup> Sekundärliteratur wird im folgenden nur in Auswahl zitiert.

<sup>2</sup> M. Lejeune, SMEA 10, 1969, 19–47; Kadmos 9, 1970, 51–74.

<sup>3</sup> A. Heubeck, Lydiaka, 1969, *pass.*; Lydisch, in: Hdb. d. Orientalistik I 2, 1–2, 2 (1969) 397–427, bes. 399–401; R. Gusmani, Lyd. Wörterbuch, 1964, 20f. u. *pass.*; Neue epichorische Schriftzeugnisse aus Sardis, 1975, 51–61 (abgek.: Sardis).

<sup>4</sup> G. Neumann, Lykisch, in: Hdb. d. Or. I 2, 1–2, 2 (1969) 358–396, bes. 371–374.

<sup>5</sup> Cl. Brixhe, Kadmos 8, 1969, 54–84; 143–161; V. V. Ševoroškin, Kadmos 14, 1975, 154–166.

<sup>6</sup> O. Masson, BSL 68, 1973, 187–213; Kadmos 15, 1976, 82f. m. Taf. III; R. Gusmani, Sardis 90–105.

<sup>7</sup> Von der sog. mysischen, paralydischen und parakarischen Schrift darf hier abgesehen werden.

<sup>8</sup> Die lydische Sprache, JRAS 1975, 134–142.

dürfen, daß das lydische Alphabet nicht einfach eine Abart des griechischen darstellen kann. Den verwickelten Beziehungen zwischen den verschiedenen Schriftsystemen des gesamten ägäisch-anatolischen Raumes scheint die Annahme einer Vielheit von Ausbreitungszentren und einer gegenseitigen Beeinflussung besser Rechnung zu tragen ... Da die kulturelle Abhängigkeit Lydiens vom östlichen Nachbar vor allem im 8. und 7. Jh. aus mehreren Indizien hervorgeht, könnte man sich nicht ohne Grund fragen, ob die merklich später belegte lydische Schrift wenigstens zum Teil unter phrygischem Einfluß zustande gekommen sei, was selbstverständlich die Möglichkeit anderer einheimischer oder fremder Vorbilder keinesfalls ausschließt“ (a. O. 132)<sup>9</sup>.

Es versteht sich von selbst, daß zahlreiche Umstände, vor allem die Tatsache, daß wir aus dem ägäisch-anatolischen Gebiet des 8. und 7. Jh. viel zu wenige Schriftzeugnisse kennen, eine endgültige Klärung der Frage kaum zulassen; immerhin seien hier einige Erwägungen vorgetragen, die vielleicht den Spielraum des Denkbaren und Möglichen ein kleines Stück einengen.

Grundsätzlich wird man sagen dürfen, daß eine Schriftübernahme (in welcher Form sie sich auch vollzieht) einen intensiven und über einen gewissen Zeitraum hin sich erstreckenden persönlichen Kontakt von (sicherlich bilingualen) Gebenden und Nehmenden voraussetzt, bei dem die des Schreibens Unkundigen die – wohl in vielen Fällen primär auf wirtschaftlichem und handelspolitischem Gebiet liegenden – Vorteile erkennen, die der des Schreibens Kundige gegenüber dem ‚Analphabeten‘ besitzt; das Bedürfnis, sich diese Vorteile ebenfalls zunutze zu machen, führt dann dazu, das fremde Vorbild den eigenen, vor allem in der Eigenart der eigenen Sprache liegenden Erfordernissen anzupassen und so ein neues, eigenständiges System zu schaffen, das auf die Situation des Nehmenden so gut als möglich zugeschnitten ist.

Ein Musterfall für einen solchen Vorgang ist die von den Griechen vorgenommene Adaption der phoinikischen Schrift an ihre speziellen Bedürfnisse, ein Vorgang, der sich in einer der engen Kontaktzonen zwischen Phoinikern und Griechen – entweder an der syrischen Küste (Al Mina)<sup>10</sup> oder auf der Insel Kypern<sup>11</sup> – und zwar um die Wende

<sup>9</sup> Ähnlich bereits in: Sardis 59.

<sup>10</sup> L. H. Jeffery, *The Local Scripts of Archaic Greece*, 1961, 5–12; A. Raubitschek, *Gnomon* 34, 1962, 225–227.

<sup>11</sup> R. Carpenter, *AJA* 42, 1938, 61–64 (= *Das Alphabet*, hgg. v. G. Pfohl, 1968, 101–103) im Anschluß an M. Hammarström u. M. P. Nilsson.

vom 9. zum 8. Jh. oder in den ersten Dezennien des 8. Jh. abgespielt haben dürfte.

In ähnlicher Weise wird man wohl auch im Fall der lydischen Schriftschöpfung argumentieren können: Auch hier wird eine enge und über einen längeren Zeitraum bestehende Verbindung mit schriftkundigen Nachbarn den Lydern die Anregung gegeben haben, sich die Vorteile des Schreibenkönnens nutzbar zu machen und bei der Schaffung einer eigenen Schrift das Vorbild eben dieser Nachbarn ins Auge zu fassen. Unter diesem Aspekt kommen für die Lyder theoretisch in der Tat die Phryger, die bereits im 8. Jh. eine Alphabetschrift besessen haben<sup>12</sup>, aber auch die Griechen als diejenigen in Frage, deren Schrift als anregendes Vorbild gedient haben mag. Es darf allerdings nicht verschwiegen werden, daß die archäologische Forschung für die Annahme, daß bereits im 8. Jh. ein besonders enger Kontakt zwischen Phrygern und Lydern bestanden habe, bisher nur wenig Belegmaterial hat liefern können<sup>13</sup>. Aber auch hinsichtlich des archäologischen Nachweises von engen Beziehungen zwischen Griechen und Lydern steht es nicht viel besser<sup>14</sup>; jedoch darf mit Sicherheit angenommen werden, daß die Ioner Kleinasiens zwischen Smyrna und Ephesos seit ihrer Einwanderung enge wirtschaftliche, kulturelle und menschliche Beziehungen zu ihren lydischen Nachbarn gepflegt haben.

Eben in diese Richtung deuten nun auch schriftgeschichtliche Erwägungen: Es scheint die Kenntnis gerade des griechischen Alphabets gewesen zu sein, die den Lydern die entscheidende Anregung für die Schaffung einer eigenen Schrift gegeben hat. In diesem Zusammenhang darf der Blick noch einmal auf die Anfänge griechischen Schreibens gelenkt werden. Es spricht einiges dafür, daß die Griechen bereits in der ersten Phase ihrer Schriftlichkeit nicht nur das gesamte Zeicheninventar des phoinikischen Alphabets (mit nur geringen formalen Veränderungen) übernommen haben, sondern daß sie darüber hinaus bereits damals das aus 22 Zeichen bestehende Vorbildalphabet durch Zusatzbuchstaben erweitert haben, die – durch formale Variation phoinikischer Zeichen oder durch Ausnützung von phoinikischen Formvarianten bzw. von ähnlichen Zeichen benachbarter westsemitischer Alphabete – gewonnen waren. Das ist sicher für das neben dem *f* aus dem *wāw* gewonnene *v* und sehr wahrscheinlich, wie wir

<sup>12</sup> Vgl. R. S. Young, *Hesperia* 28, 1968, 252–296.

<sup>13</sup> T. H. Dunbabin, *The Greeks and Their Eastern Neighbours*, 1957, 70f.

<sup>14</sup> Dunbabin, a. O. 69f.

meinen, auch für die weiteren Zeichen  $\times +$  (24),  $\phi$  (25) und  $\vee \Psi$  (26)<sup>15</sup>.

Innerhalb dieses Gesamtbestandes von nunmehr 26 Zeichen hat man für die Mehrzahl der Zeichen von Anfang an einen *consensus* hinsichtlich der Lautzuweisung erzielt: Das gilt für  $\alpha$  (<'ālep),  $\beta$  (<bêt),  $\gamma$  (<gîmel),  $\delta$  (<dālet),  $\epsilon$  (<hē'),  $\zeta$  (<wāw),  $\eta$  (<zajin),  $\theta$  (<têt),  $\iota$  (<jôd),  $\kappa$  (<kap),  $\lambda$  (<lāmed),  $\mu$  (<mēm),  $\nu$  (<nûn),  $\omicron$  (<'ajin),  $\pi$  (<pē'),  $\rho$  (<rêš, rôš),  $\tau$  (<tāw) und  $\upsilon$  (<wāw).

Gegenüber diesen übereinstimmenden Lautzuweisungen, die sich keineswegs in allen Fällen (vor allem bei der Schaffung der Vokalzeichen) von selbst ergeben haben und die somit auf ein bewußtes Übereinkommen deuten, sind in den restlichen Fällen z. T. beträchtliche Differenzen geblieben; hier ist offensichtlich keine Übereinkunft erzielt worden, und die verschiedenen griechischen Schreiber und Schreibergruppen sind verschiedene Wege gegangen: eine Divergenz, die sich in den frühen griechischen Lokalalphabeten widerspiegelt. Die wichtigsten Erscheinungen seien kurz in 'alphabetischer' Folge genannt:

phoin. *hêt* (bzw. sein griech. Nachfolger) wird teils zur Bezeichnung von /h/, teils für /ē/, teils nebeneinander für /ē/, /h/ und /he/ verwendet<sup>16</sup>;

phoin. *kap*: Die jüngere Form des Zeichens ist zum Vorbild für das Kappa geworden (s. o.); dagegen hat die ältere Form  $\vee$  offensichtlich die Rolle des Vorbildes für das 'Zusatzzeichen'  $\vee$  (26) ge-

<sup>15</sup> Die Numerierung folgt der Reihenfolge des ältesten etruskischen Alphabets auf dem Elfenbeintäfelchen von Marsiliana, das, wie wir meinen, nicht nur den ursprünglichen Gesamtzeichenbestand des euboïischen Alphabets, das den Etruskern als Vorbild gedient hat, sondern des griechischen 'Uralphabets' überhaupt widerspiegelt, einen Bestand, aus dem dann die einzelnen griechischen Schreibergruppen in verschiedener Weise (teils unter Weglassung der ihnen nicht notwendig erscheinenden Zeichen, teils mit divergierenden Lautzuweisungen an die zu Beginn lautlich nicht übereinstimmend festgelegten Zeichen) ihre 'Lokalalphabeten' gebildet haben. Diese Deutung scheint uns am ehesten der bunten Situation gerecht zu werden, die sich aus der Betrachtung frühgriechischer Schriftzeugnisse ergibt. — Die Tafel von Marsiliana ist oft besprochen und abgebildet worden; hier in Auswahl nur ein Hinweis auf L. H. Jeffery, *Local Scripts* 236, Taf. 48:18; Marg. Guarducci, *Epigrafia Greca* I, 1967, 228 f., Abb. 89; E. Peruzzi, *Origini di Roma* II, 1973, 35–37, Taf. V. Wichtige Bemerkungen u. a. bei M. Guarducci, *Considerazioni sull' alfabeto arcaico di Cuma*, *RAL* VIII:19, 1964 (ersch. 1965), 3–10, Taf. I 1; J. A. Bundgård, *Why did the Art of Writing spread to the West? Reflexions on the Alphabet of Marsiliana*, *Analecta Rom. Instituti Danici* 3, 1965, 11–72, Abb. 1.

<sup>16</sup> Vgl. A. Schmitt, *Der Buchstabe H im Griechischen*, 1952.

spielt, das in einigen griechischen Lokalalphabeten erscheint und dort entweder /ps/ oder /kh/, gelegentlich auch (später) /ks/ bezeichnet; phoin. *sāmekē* wird in einigen Alphabeten für /ks/, gelegentlich auch für /dz/ (Thera)<sup>17</sup> verwendet, in anderen ohne Lautwert gelassen bzw. nicht mehr mitgeführt;

phoin. *ṣādê* wird in einem Teil der Alphabeten zur Bezeichnung für /s/ verwendet, in dem anderen erscheint es nicht als Lautzeichen;

phoin. *qôp*: Die (z. B. hebr.) Variante des Zeichens ist zum Vorbild für Qoppa geworden, das in vielen griech. Lokalalphabeten als graphische Variante zum Kappa (vor o, u, λ, ρ, σ, τ) gebräuchlich ist. Die phoinik. Normalform dagegen fungiert in der Mehrzahl der griech. Alphabeten als Zeichen für /ph/;

phoin. *šin* dient zur Bezeichnung von /s/ in den Alphabeten, in denen nicht das *ṣādê* diese Aufgabe erfüllt; in den anderen erscheint es nicht als Lautzeichen<sup>18</sup>;

phoin. *tāw*: Die jüngere Form des Zeichens ist zum Vorbild für das Tau geworden; dagegen hat die ältere (auch hebr.) Form × + offensichtlich die Rolle des Vorbilds für das 'Zusatzzeichen' + × (24) gespielt, das in den griech. Lokalalphabeten, in denen es verwendet wird, entweder /kh/ oder /ks/ bezeichnet;

in diesem Zusammenhang sei noch einmal verwiesen auf

phoin. *wāw*: Die (hebr.) Variante des Zeichens ist anscheinend zum Vorbild für das griech. Digamma geworden; dagegen hat die echt phoin. Form das Vorbild für das neue Vokalzeichen für u (23) abgegeben, das in allen griech. Lokalalphabeten erscheint.

Von den 18 zuerst genannten Zeichen, bei denen die Griechen sich von Anfang an auf bestimmte Lautzuweisungen haben einigen können und im wesentlichen übereinstimmend verfahren sind, verwenden die Lyder insgesamt 16 Zeichen mit (genau oder ungefähr) entsprechenden Lautwerten. Besonders bemerkenswert sind die Übereinstimmungen in den Fällen, wo die Griechen bei der Aneignung des fremden Vorbildes mehr oder minder eigenwillige Entscheidungen getroffen haben: Das gilt für die Vokale α, ε, ο, besonders aber für die 'Spaltung' des fremden Vorbildes *wāw* in das konsonantische √ und das vokalische υ. Ebenfalls bemerkenswert die Übereinstimmungen hinsichtlich des *tāw*-

<sup>17</sup> M. Guarducci, *Epigrafia greca* I 350f.

<sup>18</sup> Eine Diskussion der Ansicht, dem griech. Sigma liege überall und ausschließlich das phoin. *šin* zugrunde (so zuletzt M. Burzachechi, *PP* 31:166, 1976, 95–97), kann hier nicht gegeben werden; klärend Guarducci, a. O. 78 Anm. 3.

lyd.			gr.	lyd.			gr.
Λ	α	/α/	Α	ϝ	κ	/k/	κ
Ϙ	β	/p/	Β	ϙ	λ	/l/	λ
ϙ	γ	/g/	Γ	μ	μ	/m/	μ
λ	δ	/d/	Δ	ν	η	/n/	ν
ϛ	ε	/e/	Ε	ο	ο	/o/	Ο
Ϝ	Ϝ	/w/ (f)	Φ	ρ	ρ	/r/	Ρ
Ι	σ	/z/	Ι	τ	τ	/t/	Τ
ι	ι	/i/	Ι	υ	υ	/u/	Υ

Tabelle 1

Zeichens (das aus der jüngeren Variante des Zeichens gewonnene τ erscheint in gleicher Form und Funktion auch bei den Lydern) und des *kap*-Zeichens (das aus der jüngeren Variante gewonnene κ erscheint in gleicher Form und Funktion auch im lyd. Alphabet). Nur 2 der 18 erwähnten Zeichen fehlen im lyd. Zeicheninventar: θ und π<sup>19</sup>.

Tabelle 1 soll die Übereinstimmungen veranschaulichen<sup>20</sup>.

Nun zu den 8 restlichen Zeichen des griech. Alphabets, bei denen in der Übernahmephase (in der oder jener Form) von den Griechen keine allgemein verpflichtende Übereinkunft erzielt worden ist:

Das mit verschiedenen Lautwerten versehene (H)êta (*hêt*) fehlt im Lydischen; ebenso die beiden Derivate aus dem *qôp*<sup>21</sup>. Dabei ist be-

<sup>19</sup> Die Ursache liegt wohl in dem vom griechischen unterschiedenen lydischen Lautbestand begründet: einen Laut /th/ hat es offensichtlich im Lyd. nicht gegeben, und im Bereich der Labiale scheint neben der Spirans /f/ nur ein einziger Verschlusslaut existiert zu haben, der zwar lautlich dem griech. /p/ näher stand als dem griech. /b/ (vgl. R. Gusmani, *Oriens Antiquus* 4, 1965, 1–8), aber aus unbekannten Gründen mit dem Zeichen wiedergegeben wurde, den die Griechen für ihr /b/ verwendeten.

<sup>20</sup> Die lyd. Zeichen sind links-, die griech. (des ostion. Alphabets) rechtsläufig wiedergegeben.

<sup>21</sup> Ein Bedürfnis, ein weiteres Zeichen für /k/ zu übernehmen (das Qoppa fungiert im griech. Alphabet mit dem gleichen Lautwert wie das Kappa) bestand wohl nicht, und die aspirierte labiale Tenuis fehlte anscheinend im Lydischen.

merkwürdig, daß auch Qoppa und Phi nicht in allen griechischen Alphabeten erscheinen.

Zur Bezeichnung ihres *s*-Lautes verwenden die Lyder, ebenso wie ein Teil der griech. Schreiber, das aus dem *šin* gewonnene Sigma; das bei diesen Griechen ohne Lautwert mitgeführte  $\mathfrak{M}$  (*šadê*) hat im lyd. Alphabet den Wert  $\tilde{a}$ <sup>22</sup>.

Das nur von einem Teil der griech. Schreiber (und zwar vorwiegend für /*ks*/, aber auch gelegentlich für /*dz*/ gebrauchte *sāmek* hat im lyd. Alphabet den Lautwert /*ts*/.<sup>23</sup>

Das nur von einem Teil der Griechen (und zwar mit verschiedenen Lautzuweisungen) gebrauchte  $\Psi$  (aus der alten Form des *kap*) hat im lyd. Alphabet den Lautwert / $\tilde{e}$ /.

Das nur von einem Teil der Griechen (und zwar mit verschiedenen Lautzuweisungen) gebrauchte  $\times +$  (aus einer älteren Variante des *tāw*) hat im lyd. Alphabet (stets in der Form  $+$ ) den Lautwert der labio-velaren Tenuis (bzw. eines aus ihr hervorgegangenen Lautes)<sup>24</sup>.

Tabelle 2 konfrontiert die Zeichen mit ihren verschiedenen Lautwerten (zwischen /–/) im lyd. Alphabet, einigen griechischen Lokalalphabeten und dem etruskischen Alphabet von Marsiliana<sup>25</sup> (übliche

	LYD.	OSTION.	KORINTH	ATTIKA	Thera	MARS.
<i>sāmek</i>	$\mathfrak{I}$ ( $\tau$ ) / <i>ts</i> /	$\mathfrak{I}$ / <i>ks</i> /	$\mathfrak{I}$ / <i>ks</i> /	–	$\mathfrak{F}$ / <i>dz</i> /	$\mathfrak{H}$ ( $\varsigma$ )
<i>šādê</i>	$\mathfrak{M}$ ( $\tilde{a}$ ) / $\tilde{a}$ /	–	$\mathfrak{M}$ / <i>s</i> /	–	$\mathfrak{M}$ / <i>s</i> /	$\mathfrak{M}$ ( $\varsigma$ )
<i>šin</i>	$\mathfrak{J}$ ( $\varsigma$ ) / <i>s</i> /	$\mathfrak{Z}$ / <i>s</i> /	–	$\mathfrak{Z}$ / <i>s</i> /	–	$\mathfrak{Z}$ ( <i>s</i> )
<i>tāw</i> <sub>2</sub>	$+$ ( <i>q</i> ) / <i>kʷ</i> /	$\times$ / <i>kh</i> /	$\times$ / <i>kh</i> /	$\times$ / <i>kh</i> /	–	$\times$ ( $\varsigma$ )
<i>kap</i> <sub>2</sub>	$\Upsilon$ ( $\tilde{e}$ ) / $\tilde{e}$ /	$\Upsilon \Psi$ / <i>ps</i> /	$\Upsilon \Psi$ / <i>ps</i> /	–	$\Psi$ / <i>ks</i> /	$\Upsilon$ ( $\chi$ )

Tabelle 2

<sup>22</sup> Bezeichnend für die Geschichte des griech. Alphabets ist die Tatsache, daß eine der ältesten Inschriften von Ischia (Mitte 8. Jh.) sowohl das *šādê*- wie das *šin*-Zeichen nebeneinander verwendet; vgl. E. Peruzzi, *Origini di Roma I*, 1973, 25ff.

<sup>23</sup> Vgl. R. Gusmani, *Athenaeum* 47, 1969, 126–143.

<sup>24</sup> Vgl. A. Heubeck, *Lydiaka* 15–30; R. Gusmani, *Wörterbuch* 33f.

<sup>25</sup> Vgl. L. H. Jeffery, *Local Scripts*, Taf. 48:18; Guarducci, *Epigrafia greca I* 228, Abb. 83.

Transkriptionen zwischen (-)). Die lyd. und etr. Zeichen sind links-, die griech. rechtsläufig gegeben.

Eine 3. Gruppe lyd. Zeichen hat im griechischen Alphabet keine Entsprechungen; vgl. Tabelle 3.

↑	(c)	/t̥/?
8	(f)	/f/
∩	(y)	/i₂/
∪	(λ)	/l₂/
λ	(v)	/n₂/

Tabelle 3

Die wichtigsten Ergebnisse der bisherigen Betrachtungen lassen sich so zusammenfassen:

(a) In der Mehrzahl der Fälle stimmen die Lyder mit dem Modus überein, nach dem die Griechen das phoinik. Alphabet ihren Bedürfnissen angepaßt haben, und zwar auch und gerade in solchen Fällen, wo die Griechen die phoinik. Vorbildzeichen in durchaus eigenwilliger und gar nicht selbstverständlicher Weise mit Lautwerten versehen haben.

(b) In den wenigeren Fällen, in denen innerhalb der griech. Lokalalphabete hinsichtlich der Verwendung der Zeichen und der Lautzuweisung Divergenzen bestehen, gehen auch die Lyder ihre eigenen Wege; sie verwenden diese Buchstaben offensichtlich zur Wiedergabe von Lauten, die für ihre Sprache typisch, im Griechischen aber nicht vorhanden sind.

(c) Diejenigen lyd. Zeichen, für die es in den griech. Alphabeten keine Entsprechungen gibt, bezeichnen Laute, die anscheinend wiederum für die lyd. Sprache relevant gewesen sind, jedoch im griech. Phoneminventar fehlen.

Diese Situation läßt sich aber offensichtlich am besten mit der Annahme erklären, daß sich die Lyder bei der Schaffung ihres Alphabets des griech. Vorbildes bedient haben; nur so können die unter (a) genannten Erscheinungen einleuchten, aber auch das unter (b) Gesagte fügt sich dem, und zwar, wenn wir die Schaffung der lyd. Schrift in



eine frühe Periode (vielleicht Mitte 8. Jh.) rücken<sup>26</sup>, wo in den griech. Lokalphabeten noch Unausgeglichenheiten und Unsicherheiten in der Verwendung und Lautzuweisung der in (b) angesprochenen Zeichen geherrscht und Zeichen wie 𐀓 𐀔, 𐀕, 𐀖, 𐀗, 𐀘 geradezu noch zur freien Verfügung (oder Nicht-Verfügung) gestanden haben: für Griechen ebenso wie für die schriftenlehrenden Lyder. Die Wahl des 𐀓 für die Bezeichnung des /s/-Lautes durch die Lyder sowie ihre unmittelbaren Nachbarn, die ostionischen Griechen, deutet auf die Vorbildlichkeit vor allem ionischen Schreibens. Die Zufügung der in (c) angesprochenen Zeichen erweist sich als eine sekundäre, wenn auch zum Teil wahrscheinlich in früher Zeit liegende spezifisch lydische Maßnahme.

Daran also, daß das griech. Alphabet als Vorbild hinter der lyd. Schrift steht, kann kaum gezweifelt werden; allerdings wäre es auch theoretisch denkbar, daß dieses Vorbild nur mittelbar gewirkt hätte, und zwar über das phrygische Alphabet, das, wie M. Lejeune überzeugend gezeigt hat<sup>27</sup>, die alten Phryger nach griechischem Vorbild geschaffen haben; auch auf diesem Wege ließe sich die Tatsache erklären, daß die oben genannten Eigenwilligkeiten, mit denen die Griechen das phoin. Alphabet adaptiert haben, auch in der lyd. Schrift deutlich sichtbar sind. Aber die hier vorgetragene Erklärung, die damit rechnet, daß die Lyder unmittelbar dem griech. Schreibvorbild verpflichtet sind, ist doch gerade im Hinblick auf das phrygische Alphabet wahrscheinlicher.

Die vergleichende Tabelle 4 soll Übereinstimmungen und Unterschiede kenntlich machen. Sie zeigt in Sp. 1 die Zeichen des Alphabets von Marsiliana (linksläufig), in der 2. die des lyd. (linksläufig)<sup>28</sup> und in der 3. Sp. die des phryg. Alphabets (rechtsläufig).

Die Entsprechungen und Unterschiede lassen sich wohl am ehesten mit der Annahme erklären, daß einer (vermutlich im 8. Jh. anzusetzenden) Übernahme der griech. Schrift durch die Lyder weiter nördlich eine analoge (und etwa gleichzeitige) Schriftübernahme durch die Phryger parallel gelaufen ist. Zwar hat auch hier die Bodenforschung für die Annahme enger Beziehungen zwischen Griechen und

<sup>26</sup> Daß diese Vermutung nicht abwegig ist, zeigt der bei den Grabungen 1948–1953 in Altsmyrna gefundene lyd. Graffito aus dem Ende des 8. Jh.; vgl. L. H. Jeffery, BSA 59, 1964, 39ff.; R. Gusmani, Kadmos 14, 1975, 149f.

<sup>27</sup> SMEA 10, 1969, 40f.; Kadmos 9, 1970, 60–65.

<sup>28</sup> Die lydischen (hier nur teilweise vorgeführten) Zeichenvarianten hat zuletzt R. Gusmani, Oriens Antiquus 14, 1975, 265–274 (Tab. S. 272); Sardis 50, zusammengestellt.

M.	Lyd.	Phr.	M.	Lyd.	Phr.
A	Λ	Δ	γ		ϛ
Ɑ	ⱭⱭ	B	M	M	—
γ	ς	Γ	φ	—	—
ϛ	λ	ΔΛ	q	—	—
Ɑ	ςς	Ɑ	ς	ςςς	ςς
Ɑ	Ɑ	F	Ɑ	T	T
I	IⱭ	Ɑ	γ	γ	γ
Ɑ	—	—	X	+	—
⊗	—	—	φ	—	—
I	I	I	γ	γ	γγ
Ɑ	ⱭⱭ	KK	—	↑	↑
Ɑ	Ɑ	Ɑ	—	—	ⱭⱭ
Ɑ	Ɑ	Ɑ	—	88	—
Ɑ	Ɑ	Ɑ	—	ϛ	—
Ɑ	Ɑ	—	—	Ɑ	—
Ɑ	Ɑ	—	—	λ	—

Tabelle 4

Phrygern bereits im 8. Jh. nur relativ wenige Bestätigungen beisteuern können (erst im 7. Jh. gibt es mehr Material)<sup>29</sup>; aber die glaubhaften Nachrichten von der Heirat einer Tochter des griechischen Königs Agamemnon von Kyme<sup>30</sup> mit dem Phrygerkönig Midas und von den engen Beziehungen, die dieser Midas zum Orakel in Delphi unterhalten hat (Herodot I 14), sprechen doch eine sehr deutliche Sprache.

<sup>29</sup> T. H. Dunbabin, a. O. (Anm. 13) 64f.

<sup>30</sup> Bei Aristoteles (fr. 611, 37 Rose) heißt sie Hermodike, bei Pollux IX 83 Demodike.

Beide epichorische Alphabete stimmen überein  
 in der Übernahme von 17 Zeichen (mit den entsprechenden Lautwerten)  
 sowie des Zeichens  $\Upsilon \Psi$ , das allerdings – entsprechend seinen verschiedenen Lautwerten im Griechischen – auch bei den Lydern und Phrygern lautlich neu festgelegt wird<sup>31</sup>,  
 in der Verwendung des Zēta, das die Griechen vermutlich ursprünglich für die Wiedergabe von /dz/ (und /ts/?) bestimmt hatten, für /z/<sup>32</sup>,  
 in der Weglassung von (H)ēta, Thēta, Qoppa und Phi,  
 in der Verwendung des Sigma für den s-Laut,  
 in der Neuschaffung des Zeichens  $\uparrow$ , die zumindest in der phryg. Schrift sehr frühzeitig erfolgt ist<sup>33</sup>.

Demgegenüber sind die Unterschiede weniger bedeutsam: Im phryg. Alphabet fehlen die im lydischen verwendeten griechischen Zeichen  $\Xi$ <sup>34</sup>,  $\Lambda$ , + ( $\times$ ), die Zeichen also, bei denen die Lyder gegenüber dem griechischen Vorbild ihre eigenen Wege gegangen sind, und natürlich die 4 lyd. Sonderzeichen; im lyd. Alphabet fehlt das in der phrygischen Schrift verwendete Pi-Zeichen.

In die Zeit nach der Ausbildung der beiden epichorischen Uralphabete dürfte die Schaffung neuer, von der Lautstruktur der beiden Sprachen geforderten Zeichen gehören: Die Schaffung des Zeichens für *j* ( $\text{𐤊}$ ) im phryg. Alphabet gehört vielleicht einer 'Schriftreform' des 6. Jh. an<sup>35</sup>; wann die Lyder ihr ursprüngliches Zeicheninventar um 8,

<sup>31</sup> Zum Lautwert des phryg. Zeichens  $\Upsilon \Psi$  vgl. M. Lejeune, SMEA 10, 1969, 43–46; Kadmos 9, 1970, 62–64; daß es einen Sibilanten bezeichnet, scheint nicht ausgeschlossen. Ob  $\Psi$  eine formale Variante des Zeichens oder ein eigener Buchstabe ist, kann vorerst nicht entschieden werden. Lejeune rechnet  $\Upsilon$  (und  $\Psi$ ) einer im 6. Jh. liegenden Schriftreform zu; höheres Alter scheint jedoch möglich; G. Neumann, in: Boğazköy V (1975) 78, Nr. 3, weist auf einen alten (leider zeitlich nicht genau bestimmten) Graffito hin, der das Zeichen  $\Psi$  birgt; vgl. noch a. O. 83f., Nr. 8 (Reste eines  $\Psi$ ?).

<sup>32</sup> Zum phryg. Lautwert des Zeichens  $\Upsilon$  vgl. Lejeune, Kadmos 9, 1970, 60; zum lyd. Lautwert vgl. A. Heubeck, Die Sprache 11, 1965, 74–81; Incontri Linguistici 2, 1975, 87f.

<sup>33</sup> Der Buchstabe  $\uparrow$  ist wahrscheinlich das älteste 'Zusatzzeichen' des phryg. Alphabets; es erscheint schon im 8. Jh. Der Lautwert ist unsicher; vgl. Lejeune, SMEA 10, 1969, 42f.; Kadmos 9, 1970, 63. Zum Lautwert des Zeichens im Lyd. vgl. A. Heubeck, Lydiaka 51–58; Gusmani, Wörterbuch 32f. Immerhin ist bemerkenswert, daß das lyd. Pfeilzeichen nicht vor dem 5. Jh. erscheint (R. Gusmani, JRAS 1975, 137); doch das könnte auf dem Zufall der Überlieferung beruhen.

<sup>34</sup> Ein ähnliches Zeichen allerdings bei G. Neumann, Boğazköy 83, Nr. 8.

<sup>35</sup> M. Lejeune, Kadmos 9, 1970, 64.

ϛ, ϣ, λ erweitert haben, wird sich in Anbetracht der Fundsituation vorerst ebensowenig beantworten lassen wie die Frage, ob die 'Zusatzzeichen' auf freier Erfindung (wahrscheinlich im Fall des phryg. j, das auf der Grundlage des Iōta durch Hinzufügung der beiden diakritischen Schräghasten gebildet sein kann<sup>36</sup>) oder auf Nachahmung fremder Vorbilder beruhen<sup>37</sup>.

Die Übernahme und Adaption der griechischen Schrift an die eigenen Bedürfnisse ist vermutlich etwa gleichzeitig sowohl bei Lydern als auch Phrygern erfolgt; die Tatsache, daß diese Übernahme zwar im wesentlichen den gleichen Prinzipien folgt, im einzelnen aber auch abweichende Ergebnisse zeitigt, läßt vermuten, daß es sich um zwei getrennt laufende Parallelvorgänge handelt, bei denen jedoch gewisse Wechselwirkungen, wie sie ja in Anbetracht der sicher auch zwischen Lydern und Phrygern bestehenden Kontakte geradezu zu erwarten sind, durchaus im Spiel gewesen sein mögen.

<sup>36</sup> Vorbildlichkeit der Form ϣ des Iōta-Zeichens (Korinth, südliche Alphabete) ist wohl weniger wahrscheinlich.

<sup>37</sup> Zum 8 vgl. F. Sommer, SB München 1930:1; zum ϛ O. Masson, Kadmos 13, 1974, 130.